

**AM  
WENIGSTEN**

**SCHLLECHT?**

AM WENIGSTEN SCHLECHT?

# LEISTUNG, QUALITÄT UND RESILIENZ DEMOKRATISCHER SYSTEME

AUREL CROISSANT

**US-Präsident Abraham Lincoln beschrieb einst die Demokratie als „Regierung des Volkes, durch das Volk und für das Volk“. Mittlerweile kennt die Politikwissenschaft verschiedenste Demokratiemodelle wie pluralistisch-repräsentative Demokratien, direkte Demokratien, beteiligungsorientierte Demokratien, Konkurrenz- oder Konkordanzdemokratien – je nachdem, welche Perspektiven, Parameter und Zielsetzungen zum Tragen kommen. Aber was sind die Stärken und Schwächen der Demokratie? Und gibt es auch Kriterien für „starke“ beziehungsweise „schwache“ Demokratien? Mit Fragen wie diesen beschäftigt sich auch die Forschung am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Heidelberg.**

D

Der britische Staatsmann Winston Churchill formulierte einmal, dass die Demokratie die schlechteste Regierungsform sei – abgesehen von all den anderen Formen, die von Zeit zu Zeit ausprobiert wurden. Sein Zynismus war vielleicht menschlich nachvollziehbar, hatten doch die britischen Wähler:innen ihn nur wenige Monate nach dem Sieg Großbritanniens im Zweiten Weltkrieg als Premierminister abgewählt. Das Bonmot ruft jedoch in Erinnerung, dass „die“ Demokratie zweifelsohne viele Schwächen hat. Tatsächlich findet sich vor dem 19. Jahrhundert kaum ein politischer Denker, der nicht die Ansicht vertreten hätte, dass die Volksherrschaft eine durchweg schreckliche Regierungsform sei. Im 19. Jahrhundert jedoch setzte ein Wandel in der Bewertung der Demokratie ein, und im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts schien sie sich als eine globale Norm durchgesetzt zu haben. Inzwischen kann es sich kaum noch eine Regierung leisten, nicht wenigstens Lippenbekenntnisse zur Demokratie abzugeben. Tatsächlich wuchs die Zahl der Demokratien weltweit von 36 im

Jahr 1970 auf 94 im Jahr 2010; ihr Anteil an allen Staaten verdoppelte sich im gleichen Zeitraum von 25 Prozent auf 53 Prozent, wie etwa die jährlich aktualisierten Daten des schwedischen V-Dem Institute (Varieties of Democracy) zeigen.

Seit einigen Jahren scheint die Welt der Demokratien aber gehörig in Unordnung geraten zu sein: Es mehren sich kritische Einschätzungen zur Qualität der real existierenden Demokratien, zu ihrer Problemlösungs- und Widerstandsfähigkeit sowie zu ihren Stärken und Schwächen relativ zu nicht demokratischen Herrschaftsformen (sogenannten Autokratien). Manch unzufriedene Demokrat:innen und Klimabewegte verzweifeln an der von ihnen so empfundenen Handlungs- und Reformschwäche der Demokratie. Mächtigeren Autokraten wie der ehemalige US-Präsident Donald Trump versuchen die vermeintlichen Schwächen ihrer Demokratien mit dem eigenen Anspruch als starke Führer („I alone can fix it“) zu kontrastieren. Lupenreine Diktatoren wie Wladimir Putin oder Xi Jinping wollen der schwächelnden „soft power“ der Demokratien die eigene „sharp power“ entgegensetzen. Sie alle eint, dass die Demokratie als eine inhärent schwache Regierungsform wahrgenommen wird.

#### Ein „essenziell umstrittenes Konzept“

Die Stärken und Schwächen der Demokratie können nicht losgelöst von den normativen Erwartungshaltungen an die Demokratie diskutiert werden. Diese variieren

naturgemäß mit dem Verständnis dessen, was eine Demokratie sein sollte oder ist.

Demokratie kommt bekanntlich aus dem Griechischen und bedeutet zunächst einmal nur „Herrschaft des (Staats-)Volkes“, und zwar in dem Sinne, dass die Mehrheit der mitwirkungsberechtigten Angehörigen des Volkes entscheidet. Ebenfalls weithin anerkannt ist, dass es sich bei der Demokratie um ein „essenziell umstrittenes Konzept“ handelt, also um eine abstrakte Idee, die aufgrund divergierender Wertvorstellungen so unterschiedlich interpretiert wird, dass keine allgemein verbindliche Festlegung möglich ist.

Weder gibt es also ein einheitliches Demokratiemodell noch eine einheitliche normative Vorstellung davon, was eine starke oder schwache Demokratie ausmacht. Der Blick auf die verschiedenen Demokratietheorien legt nahe, dass beteiligungsorientierte Demokratievorstellungen, die Demokratie im Kern als Methode der Bürgerpartizipation verstehen, und substanzialistische, also an Politikergebnissen wie beispielsweise soziale Gerechtigkeit und Gemeinwohl orientierte Demokratievorstellungen einerseits sowie liberale und prozedurale Demokratiemodelle andererseits, sehr stark in ihrer Einschätzung einer „starken“ Demokratie divergieren.

So kontrastiert etwa der amerikanische Demokratietheoretiker Benjamin Barber in seiner normativen Analyse „Strong

**„Demokratische Resilienz wird auf Jahre und Jahrzehnte hinaus ein zentrales Thema der empirischen Demokratieforschung bleiben.“**

Democracy“ (1984) „starke“, bürgerbeteiligungsorientierte Systeme und „magere“, pluralistische Demokratien. Letztere seien mit einer ganzen Reihe von strukturellen Schwächen behaftet, zu denen Barber vor allem das partizipationsfeindliche Repräsentationssystem, das Fehlen von Mechanismen der Herstellung öffentlicher Einstellungen und Ziele sowie die mühsam verschleierte Förderung durchsetzungsstarker privater Interessen auf Kosten von Mechanismen der Gemeinwohlorientierung zählt. Als starke Demokratie hingegen sieht Barber eine Politik der „Selbstregierung der Bürger“, welche durch Institutionen betrieben wird, die eine dauerhafte Beteiligung der Bürger:innen an der Festlegung der Tagesordnung, der Beratung, der Gesetzgebung und der Durchführung von Politiken erleichtern. Hierdurch wird eine Form der nicht konformistischen Bürgergemeinschaft erzeugt oder reproduziert, in der Freiheit und Gleichheit gefördert und politisches Leben aufrechterhalten werden. Gegenüber Barbers idealistischer Überhöhung von Partizipation, Bürgersinn und Gemeinwohl als Kennzeichen einer „starken“ Demokratie kann die pluralistische Demokratie nur „schwach“ erscheinen. Doch die von Barber vorgeschlagenen Demokratiereformen beschränken sich auf schwache, teils gut gemeinte, aber schlecht durchdachte Ergänzungen der real existierenden repräsentativen Demokratien.

Stärker erfahrungswissenschaftlich informierte Theoretiker zeichnen ein differenziertes Bild der Repräsentativdemokratie. In seiner 1835/1840 verfassten und bis heute einflussreichen Analyse der Demokratie in Amerika hat der französische Politiker und Demokratieforscher Alexis de Tocqueville einige ihrer zentralen Stärken und Schwächen herausgearbeitet. Zu den Schwächen gehört demnach eine beunruhigende Fehleranfälligkeit des demokratischen Entscheidungsprozesses, zu den Stärken zählt die beachtliche Fähigkeit zur Fehlerkorrektur. Die Demokratie zeige zudem Innovationskraft, Lernfähigkeit und Entwicklungsdynamik und fördere damit die allgemeine Wohlfahrt, wovon auch schwächere Gesellschaftsmitglieder profitierten. Allerdings korrespondiere all dies mit der notorischen Rekrutierungs-

# „Es gibt weder ein einheitliches Demokratiemodell noch eine einheitliche normative Vorstellung davon, was eine starke oder schwache Demokratie ausmacht.“

schwäche des politischen Systems, das eher mediokre Gestalten anziehe, einer „fieberhaften Erregung“ des politischen Wettbewerbs und dessen Anfälligkeit für Gefälligkeiten und die Verteilung von Wohltaten. Daher tendiere die Demokratie zur expansiven und kurzsichtigen Staats-tätigkeit, auch auf Kosten der Befriedigung zukünftiger Bedarfe. Durch die Gewährung von Teilhaberechten der Bürger:innen stärke die freiheitliche Demokratie den Sinn der Einzelnen für die Achtung von Recht und Gesetz sowie ihre bürgerschaftliche Gesinnung. Dem entgegen stehe die im demokratischen Mehrheitsprinzip angelegte Gefahr der Tyrannei der Mehrheit über die Minderheit und den Einzelnen. So drohe die „unwiderstehliche Stärke“ der Mehrheit zur freiheitsbedrohenden Schwäche der Demokratie zu werden. Schließlich stellt Tocqueville fest, dass die Vorzüge der Demokratie sich nur langfristig entfalten können, die Schwächen jedoch schon nach kurzer Zeit wirken – die moderne Forschung spricht diesbezüglich von der Demokratie als einer „stock variable“.

## Verschiedene Varianten starker Demokratien

Die normative Demokratietheorie erkundet Maßstäbe, anhand derer beurteilt werden kann, wie eine Demokratie beschaffen sein sollte, um als stark gelten zu können. Die empirische Demokratieforschung fragt hingegen, wie „schwach“ oder „minder“ eine Demokratie tatsächlich ist.

In der aktuellen empirisch-vergleichenden Demokratieforschung lassen sich verschiedene Perspektiven auf die Stärken und Schwächen der Demokratie unterscheiden. Entsprechend gibt es auch nicht die eine Form der starken (oder schwachen) Demokratie, sondern verschiedene Varianten von starken beziehungsweise schwachen Demokratien. Eine Perspektive fragt nach der Leistungsbilanz von Demokratien („Performanz“), die zweite Betrachtungsweise nach der Fähigkeit des demokratischen Regimes, seinen eigenen demokratischen Anspruch einzulösen („Qualität“), und ein dritter Forschungsstrang untersucht die Fähigkeit einer Demokratie,

Schocks oder Krisen zu überstehen, ohne ihren demokratischen Charakter zu verlieren („Resilienz“).

### Leistung als Maßstab der Stärke

Demokratieforschung in der Tradition von Alexis de Tocqueville fragt nach den Leistungsvorteilen oder den Schwächen der Demokratie bei der Erbringung und Gewährleistung begehrter politischer, sozialer, ökonomischer oder auch ökologischer Güter und Rechte. In diesem Sinne bestimmt sich Stärke der Demokratie aus ihrer messbaren Leistungsbilanz. Die damit korrespondierenden Forschungsergebnisse lassen sich in einem Doppelbefund zusammenfassen: Einerseits schneiden die Demokratien bei der Bereitstellung von öffentlichen Gütern und der Sicherung von Menschen- und Bürgerrechten im Durchschnitt besser ab als Nichtdemokratien. Außerdem sind sie weniger anfällig für schwere Wirtschaftskrisen, sorgen sich mehr um Zukunftsgüter und besitzen den Vorteil von Regeln für einen friedlichen und berechenbaren Machtwechsel.

Andererseits gibt es innerhalb der Gruppe der Demokratien beträchtliche Unterschiede. Als besonders erfolgreiche Regierungsform gelten vor allem die etablierten Demokratien des Globalen Nordens – allerdings profitieren diese, wie die empirische Forschung lehrt, von vorteilhaften gesellschaftlichen, geographischen, klimatischen und institutionellen Rahmenbedingungen. Für viele der meist jungen Demokratien in Ländern des Globalen Südens gilt dies nicht – sie zeigen oftmals Leistungsschwächen, welche dazu beitragen, dass die Bürger:innen die Demokratie häufig nicht als die am wenigsten schlechte Herrschaftsform wahrnehmen.

### Qualität als Maßstab der Stärke

Eine zweite Betrachtungsweise fokussiert auf die Fähigkeit des demokratischen Regimes, seinen eigenen demokratischen Anspruch einzulösen. In dieser Hinsicht ist eine Demokratie „stark“, wenn sie eine größtmögliche Realisierung der zugrunde gelegten Prinzipien erreicht und dieses gelebte Anspruchsniveau auf Dauer halten kann. Hier dient als Maßstab der Stärke oder Schwäche einer Demokratie also die

(demokratische) „Qualität“ ihrer Institutionen, Verfahren und Prozesse. Wiederrum ergibt der knappe Durchgang durch die empirische Forschung einen ambivalenten Doppelbefund.

Zum einen diagnostizieren viele Forscher:innen seit Jahren eine demokratische Regression sowohl in industrialisierten OECD-Demokratien als auch in vielen Ländern des Globalen Südens. In ihrem aktuellen Jahresbericht schreiben etwa die Forscher:innen des V-Dem Institute, dass vier von zehn Menschen weltweit in Staaten lebten, in denen sich in den letzten zehn Jahren grundlegende demokratische Freiheiten sowie die Möglichkeiten zur Teilhabe an freien und fairen Wahlen substanziell verschlechtert hätten. Auch die Rechtsstaatlichkeit und die unabhängige Justiz hätten vielerorts gelitten. Zugunommen habe hingegen das Ausmaß, in dem materielle und immaterielle Ungleichheiten die Fähigkeit der Bürger:innen zur Ausübung ihrer formalen Rechte und Freiheiten behinderten. Andere Demokratiebarometer kommen zu vergleichbaren Ergebnissen.

Die Forschung benennt verschiedene Faktoren, welche die Demokratie aktuell schwächen: Hierzu gehört einerseits die Entfremdung vieler Bürger:innen in westlichen Ländern von der Demokratie aufgrund der wachsenden Kluft zwischen der wahrgenommenen Realität der Repräsentativdemokratie und dem Anspruchsideal der demokratischen Selbstbestimmung. Andererseits trägt die zunehmende Verlagerung vieler politischer Entscheidungen in technokratische Gremien wie Zentralbanken, internationale Organisationen, die Europäische Kommission und (Verfassungs-) Gerichte, die kaum mehr vom Wahlvolk legitimiert oder kontrolliert werden, zur Demokratieverdrossenheit der Gesellschaft bei. Hinzu kommen Identitätskonflikte infolge des kulturellen und demographischen Wandels sowie technologische und wirtschaftliche Veränderungen, die von einem Teil des Wahlvolkes als Bedrohung empfunden werden. Dies heizt die Polarisierung der Gesellschaft an. In den sich entwickelnden Demokratien liegt dagegen der Schwäche der Demokratie häufig ein „Syndrom“ zugrunde: Strukturelle Verletz-

lichkeiten wie eine schwache Wirtschaftsentwicklung, schwache Institutionen und die schwache Kontrolle von Militär und Sicherheitsdiensten verbinden sich mit dem Machtstreben demokratisch gewählter Regierungen, was die Demokratie von innen heraus aushöhlt.

Allerdings stoßen Behauptungen zur Krise geschwächter Demokratien auch auf Widerspruch. Zwar zeigen prominente Beispiele wie die USA unter Donald Trump, Viktor Orbans Ungarn, die Türkei unter Recep Tayyip Erdoğan oder Jair Bolsonaros Brasilien eine substanzielle Schwächung der Demokratie, bei genauerer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass andererseits viele Demokratien heutzutage wesentlich demokratischer sind als früher – man vergleiche etwa die Bundesrepublik Deutschland der Adenauer-Jahre mit heute. Aber auch andernorts besitzen Frauen, sexuelle und ethnische Minderheiten, Zugewanderte oder junge Menschen deutlich bessere bürgerliche und politische Teilhabemöglichkeiten. Die auf subjektiven Experteneinschätzungen basierenden Daten der Demokratiebarometer à la V-Dem korrespondieren kaum mit objektiven (statistischen) Kennziffern von Demokratiequalität. Allerdings ist unklar, ob dies an mangelnder Validität der statistischen Indikatoren liegt oder an Reliabilitätsproblemen der Experteneinschätzungen. Schließlich scheint trotz aller Krisen, Herausforderungen und (vermeintlichen) Schwäche die Widerstandsfähigkeit vieler Demokratien bemerkenswert stark zu sein – was zum dritten Bewertungsmaßstab führt.

### Resilienz als Maßstab der Stärke

Denn die Stärke einer Demokratie kann drittens auch definiert werden im Hinblick auf die Fähigkeit eines demokratischen Systems, größere externe oder interne Schocks zu absorbieren und sich zu reorganisieren, ohne seine demokratische Identität zu verlieren. Damit wird das Maß an „Resilienz“ zum Gradmesser starker oder schwacher Demokratien. Der Begriff der „Resilienz“ hat in den vergangenen Jahren Eingang in diverse Wissenschaftsdiskurse gefunden und wird auch deshalb verschiedentlich als Modewort

**„Die Stärken und Schwächen der Demokratie können nicht losgelöst von den normativen Erwartungshaltungen an die Demokratie diskutiert werden.“**

# „Präventive und reaktive Resilienz bestimmen zusammen die Robustheit (Stärke) oder Verletzlichkeit (Schwäche) einer Demokratie.“

bezeichnet, womit wohl gemeint ist, dass eine „spezifische kontextuelle Kennlichkeit“ verloren ging, wie Horst Kahrs und Thomas Falkner in einer Ende 2020 erschienenen Untersuchung zu demokratischer Resilienz und resilienter Demokratie konstatieren.

Diese für die Demokratieforschung recht neue Betrachtungsweise betont Eigenschaften wie Elastizität und Anpassungsfähigkeit als Merkmale systemischer Stärke von Demokratien. Einen besonderen Schub erhielt sie in den vergangenen Jahren durch das Zusammenfallen von globaler Demokratieregression und COVID-19-Pandemie, die auch ein Stresstest politischer Institutionen und demokratischer Prozesse war. Demnach lässt sich zwischen einer präventiven und einer reaktiven Komponente der Resilienz unterscheiden: Präventive Resilienz äußert sich im Bereich des Regierens zuallererst im Einsatz stressabwehrender Instrumente. Hier wäre aus bundesdeutscher Perspektive zum Beispiel das Instrumentarium der wehrhaften Demokratie, unter anderem Parteienverbote für demokratie- und verfassungsfeindliche Organisationen, zu nennen. Reaktive Resilienz

hingegen zeigt sich im Einsatz stressabsorbierter Strategien und Mechanismen, etwa friedliche Massenproteste gegen die machtarrondierenden Herrschaftsstrategien und für die Amtsenthebung der südkoreanischen Präsidentin Park Geun-hye in den Jahren 2016 und 2017. Gemeinsam trägt beides dazu bei, dass gestresste Demokratien sich anpassen und erholen. Präventive und reaktive Resilienz bestimmen also zusammen die Robustheit (Stärke) oder Verletzlichkeit (Schwäche) einer Demokratie.

Im Unterschied zu der Forschung zur Leistungsfähigkeit und Qualität von Demokratien steht die Messung der demokratischen Resilienz noch am Anfang. Es fehlen daher bislang die validen Indikatoren und zuverlässigen Daten für empirische Analysen. Erste Analysen deuten jedoch darauf hin, dass unterschiedliche institutionelle Teilregime der Demokratie, beispielsweise freie und faire Wahlen, wechselseitige Gewaltkontrolle und richterliche Unabhängigkeit oder Minderheitenrechte und deren Schutz durch die Gerichte, auf verschiedene Mechanismen der Resilienz verweisen und dass sich reaktive Resilienz zumindest zum Teil aus



**PROF. DR. AUREL CROISSANT** ist seit 2006 Professor am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Heidelberg. Er forscht empirisch-vergleichend zu Fragen von Demokratie und Diktatur, Militär und Politik sowie zu den politischen Systemen im pazifischen Asien und ist Mitherausgeber der politikwissenschaftlichen Zeitschrift „Democratization“. Vor seiner Berufung nach Heidelberg war Aurel Croissant nach Studium und Promotion an der Universität Mainz als Assistant Professor am Department for National Security Affairs an der Naval Postgraduate School im kalifornischen Monterey (USA) tätig.

Kontakt: aurel.croissant@ipw.uni-heidelberg.de

THE LEAST BAD OPTION?

# THE POWER, QUALITY AND RESILIENCE OF DEMOCRATIC SYSTEMS

AUREL CROISSANT

Democracy has its strengths and its weaknesses. These strengths and weaknesses cannot be discussed without reference to the normative expectations regarding democratic systems. Normative democratic theory examines the standards used to determine what qualities a democracy should have in order to be considered strong. Empirical democracy research asks how “weak” or “diminished” existing democracies really are. Since democracy itself is the subject of controversial debates, there is no universally accepted, normative concept of what constitutes a strong or weak democracy.

For instance, participatory and substantialist concepts of democracy, on the one hand, and liberal and procedural democratic models, on the other, differ greatly in their assessments of a “strong” democracy. Both praise for participatory democracy and criticism of representative democracy in republican models of democratic systems must be taken with a grain of salt. It goes without saying that representative democracy has any number of potential flaws and weaknesses. They are, however, balanced by benefits and strengths that have established democracy’s reputation as the empirically least bad form of government in the places where they manifest themselves. Empirical research of various criteria such as effectiveness, democratic quality and systemic resilience have shown significant differences within the group of existing democracies.

The number of resilient, effective and fully functional democracies is much smaller than that of “weaker” democracies of diminished quality. A great deal of empirical research has been done on the effectiveness and quality of democratic systems. By contrast, we have only just begun to investigate the resilience of democracies as an important factor of their systemic strength. Democratic resilience will remain a key topic of empirical democracy research for years to come. ●

PROF. DR AUREL CROISSANT has held a professorship at Heidelberg University's Institute for Political Science since 2006. He conducts empirical and comparative research on questions of democracy and dictatorship, armed forces and politics, and on political systems in Pacific Asia; he is also co-editor of the political science journal "Democratization". Prior to his current tenure as W3 professor in Heidelberg, Aurel Croissant studied and earned his PhD at the University of Mainz and then worked as Assistant Professor at the Department for National Security Affairs of the Naval Postgraduate School in Monterey, California (USA).

Contact: aurel.croissant@ipw.uni-heidelberg.de

**“The combination of preventive and reactive resilience determines the robustness (strength) or vulnerability (weakness) of a democracy.”**

anderen Quellen speist als die adaptive Resilienz. Daher ist es eigentlich auch nicht richtig, von „einer“ demokratischen Resilienz zu sprechen. Vielmehr gehen meine Kolleg:innen aus Korea, Taiwan sowie einigen anderen (süd)ostasiatischen Ländern und ich in unserer laufenden Kollaboration der Hypothese nach, dass demokratische Resilienz ein multidimensionales und multifaktorielles Phänomen ist, das nach Demokratiebereich, sozio-kulturellem Kontext und Art der Herausforderung variiert.

### Bestehende Demokratien geraten verstärkt unter Stress

Die Demokratie hat Stärken und Schwächen. Alle real existierenden Demokratien kombinieren in unterschiedlicher Form verfassungs- und prozesspolitische sowie ergebnisbezogene Vorzüge und Nachteile. Innerhalb der Gruppe der Demokratien bestehen erhebliche Unterschiede hinsichtlich der sozioökonomischen Leistungsfähigkeit, der demokratischen Qualität und

der systemischen Resilienz. Die Gruppe der widerstandsfähigen, leistungsstarken und voll funktionsfähigen Demokratien ist deutlich kleiner als die Kategorie der „schwächeren“ Demokratien von minderer Qualität. Ferner scheint die Gruppe der Demokratien minderer Qualität anzuwachsen und bestehende Demokratien geraten verstärkt unter Stress.

Zur Leistungsfähigkeit und Qualität von Demokratien gibt es viel Forschung, während die Analyse der Resilienz demokratischer Systeme als wichtiger Maßstab ihrer systemischen Stärke noch am Anfang steht. Angesichts der wachsenden Zahl an externen und internen Stressfaktoren sowie der in immer kürzeren Abständen auftretenden latenten Krisenmomente wird demokratische Resilienz auf Jahre und Jahrzehnte hinaus ein zentrales Thema der empirischen Demokratieforschung bleiben. Das gilt besonders im Hinblick auf die Widerstandskraft der Demokratien im pazifischen Asien, einer Region, die

von entscheidender Bedeutung für die Zukunft der Demokratie im 21. Jahrhundert ist: Sie kennt sowohl Beispiele für demokratischen Rückschritt und Scheitern als auch für demokratische Widerstandsfähigkeit und Adaption. Sie deskriptiv zu beschreiben, analytisch zu fassen sowie empirisch und theoretisch zu erklären, wird in den nächsten Jahren ein Schwerpunkt der vergleichenden Demokratieforschung in Heidelberg und an kooperierenden Forschungsinstitutionen aus der Region sein. ●

#### Herausgeber

Universität Heidelberg  
Der Rektor  
Kommunikation und Marketing

#### Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Olaf Bubenzer  
Prof. Dr. Peter Comba (Vorsitz)  
Prof. Dr. Beate Ditzgen  
Prof. Dr. Nikolas Jaspert  
Prof. Dr. Harald Klüter  
Prof. Dr. Marcus A. Koch  
Prof. Dr. Carsten Könneker  
Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas Pfeiffer  
Prof. Dr. Anja Stukenbrock  
Prof. Dr. Joachim Wambsganz  
Prof. Dr. Reimut Zohlhörer

#### Redaktion

Marietta Fuhrmann-Koch  
(verantwortlich)  
Mirjam Mohr (Leitung)  
Claudia Eberhard-Metzger

#### Layout

KMS TEAM GmbH, München

#### Druck

ColorDruck solutions  
Print Media Group GmbH  
Gutenbergstraße 4  
69181 Leimen

#### Auflage

6.000 Exemplare

#### ISSN

0035-998 X

#### Vertrieb

Universität Heidelberg  
Kommunikation und Marketing  
Grabengasse 1, 69117 Heidelberg  
Tel.: +49 6221 54-19026  
ruca@uni-heidelberg.de

Das Magazin kann kostenlos unter oben genannter Adresse abonniert werden.

Im Internet ist es verfügbar unter:

<https://www.uni-heidelberg.de/de/presse-medien/publikationen/forschungsmagazin>

<http://heiup.uni-heidelberg.de/journals/index.php/ruptocarola>